

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Ersteinst: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
schein 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 137.

Donnerstag, den 9. November 1916.

24. Jahrgang

Kriegsfürsorge.

Einladung zu einer Kommissionsitzung.

Ich lade die verehrlichen Mitglieder der Gesamt-
kommission für die Kriegsfürsorge:

Frauenvereine, Engerer Ausschuss, Gemeinde- und kirch-
liche Körperschaften, Schulbehörde und Vorstände der
hiesigen Vereine

am Freitag, den 10. November abends 8 Uhr
in den Rathhansaal

zu erscheinen.

Auch andere Personen, insbesondere auch Frauen, die
für die wichtigen Fragen der heutigen Zeit interessieren,
sind freundlich eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand unserer Kriegsfürsorge.
2. Bericht über die Kohlenverteilung.
3. Wichtige Ernährungsfragen.

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende:
P. Manns.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Montag, den 13. d. Mts., nachm. 8 Uhr,

im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
dass die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über Umwandlung einer Lehrerstelle
in eine Lehrerinstelle.

Schierstein, den 8. November 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Die Ausgabe von Fleisch und Fleischwaren findet
am Samstag, den 11. Novbr.

folgt statt:

Die Einwohner des 4. Brotkartenbezirks von 8—10 Uhr

" " " " " " 10—12 "

" " " " " " 1—3 "

" " " " " " 3—5 "

Das Aufstellen von Käusern vor der festgesetzten
Verkaufszeit vor den Geschäften wird nicht gestattet.

Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen der
Büchsebeamten werden bestraft.

Wegen geringer Zuweisung von Schweinen kann
Wurst und Schweinefleisch

an die Einwohner des 4. Brotkartenbezirks, und wenn
noch Vorrat vorhanden ist, an die Einwohner des
Brotkartenbezirks abgegeben werden.

Die Einzahlung der 3. Rate Staats u. Gemeinde-
steuer, sowie der Hundesteuer für das 2. Halbjahr findet
am Freitag, den 1. bis 15. November bei der Gemeinde-
kasse statt. Die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.
Nach dieser Frist beginnt das Beitreibungsverfahren.

Hughes der Nachfolger Wilsons.

Demnach wird Richter Hughes, der von der
republikanischen Partei als Kandidat aufgestellt war,
für die nächsten vier Jahre die Präsidentschaft in den
Vereinigten Staaten von Amerika führen. Welchen Ein-
fluss das Wahlergebnis auf das Verhältnis zwischen der
Union und Deutschland ausüben wird, lässt sich um so
weniger beurteilen, als wir fast alles, was wir über
die programmatischen Kundgebungen Hughes wissen,
durch Vermittlung des englischen Botschafters New-
ter erfahren haben. Hughes soll noch in einer seiner
letzten Wahlreden betont haben, dass unter seiner Präsi-
dentschaft ein Fall „Lusitania“ nicht vorgekommen wäre,
und er soll den Amerikanern das ganz bestimmte Ver-
sprechen gegeben haben, dass er den amerikanischen
Staatsbürgern die Freiheit des Reisens auf
englischen Schiffen und die ungehinderte Be-
förderung ihrer Waren über den Ocean
sichern werde. Auch soll er mit aller Entschiedenheit ab-
gelehnt haben, ein Ausfuhrverbot für Wa-
ffen und Munition zu erlassen. Wenn Herr Hu-
ghes also nach seinen Worten handeln würde, hätten
wir jedenfalls nichts Gutes von ihm zu erwarten und
dürften auf eine Besserung der Beziehungen zwischen
Deutschland und der Union kaum hoffen. Andererseits
wird immer wieder behauptet, dass Hughes ganz beson-
ders der Kandidat der Deutsch-Amerikaner ge-
wesen sei. Wenn es richtig ist, dass ihm die Deutsch-
Amerikaner zum Siege verholfen haben, dann ist im-
merhin anzunehmen, dass er sich bei seiner Program-
mentwicklung durchaus nicht auf einen so schroff deutsch-
feindlichen Standpunkt gestellt hat, wie es nach den
Neuermeldungen erscheint. Weiter aber wäre zu er-
warten, dass er bei seiner Amtsführung Rücksicht auf die
Bevölkerungskreise nehmen würde, denen er seine
Wahl verdankt, dass er demnach keine ausgesprochene
ententefreundliche Politik treiben, sondern eine Haltung
einnehmen würde, die wenigstens einigermaßen den
Wünschen, die ihm die Neutralität der Vereinigten Staa-
ten auferlegt, entsprechen würde. Vorläufig ist aller-
dings Herr Hughes noch ein großes Fragezeichen für
uns, und wir verfahren am besten, wenn wir weder
Hoffnungen noch Befürchtungen an seine Wahl knüpfen.
„In Bereitschaft sein ist alles!“ Auch Amerika gegenüber!

Charles Evans Hughes.

Charles Evans Hughes ist jetzt vierund-
fünfzig Jahre alt. Er wurde am 11. April 1862 zu
Glens Falls im Staate New York geboren. Sein Vater
David Hughes war nicht gebürtiger Amerikaner. Er
stammte, worauf schon der Familienname schließen lässt,
aus Wales und war als baptistischer Seelsorger nach
den Vereinigten Staaten gekommen. Die Mutter, eine
geborene Connolly, war Irinländerin. Der zum Ober-
haupt des amerikanischen Volkes erkorene Staatsmann
scheint somit nicht eigentlich ein Angelfische, sondern
ziemlich reinblütiger Kette zu sein. Er kann ferner über
die Einwanderer und deren Kinder nicht ganz so
verachtungsvoll urteilen, wie der die „Vindictive“
als Amerikaner zweiter Klasse geringschätzende Herr Wil-
son. Hughes hat auf mehreren amerikanischen Hoch-
schulen seine Bildung erhalten und wurde 1884 in New
York zur Anwaltschaft zugelassen. Er hat mehr als
zwanzig Jahre dort praktiziert, und gilt als ein vor-
züglicher Jurist. Neben dem Advokatenberuf hat er sich
auch fortgesetzt mit der Theorie seines Faches beschäf-
tigt und Jahre hindurch als Lektor und Professor der
Rechtswissenschaft Vorlesungen gehalten. Auch seine po-
litische Laufbahn ist unmittelbar aus der juristischen
hervorgegangen. Der Rechtsanwalt Hughes wurde im
Jahre 1905 von einem mit der Untersuchung der Ge-
schäftsmethoden der New-Yorker Gasgesellschaften be-
trauten Ausschusse des Staatskongresses als juristischer
Beirat angefordert. Er zeigte hier so hervorragende Nüt-
zigkeit, dass ihm gleich darauf ein viel größerer Fall
ähnlicher Art, die Untersuchung der geschäftlichen Prin-
zipien der Lebensversicherungsgeellschaften übertragen
wurde. In dieser Mission leistete Hughes so Bedeutun-
des, er bewies gegenüber dem mächtigen Großkapital,
das alles aufbot, um die wirtlichen Verhältnisse zu
verschleiern, soviel Mut und Geschicklichkeit, dass er über
Nacht zum berühmten Volkstribunen aufstieg. Und so
kam es, wie dies in Amerika nun einmal so üblich ist,
dass Hughes sogleich auch eine politische Größe wurde.
Schleunigst boten ihm die Großen seiner Partei,
der Republikaner, die Kandidatur für das Amt des
Bürgermeisters von New-York an. Aber Hughes schlug
zum allgemeinen Erstaunen den einflussreichen Vorschlag
aus, um noch mehrere Untersuchungen, die im öffent-
lichen Interesse lagen, durchzuführen. Sein Ansehen
stieg dadurch so, dass die öffentliche Meinung 1906 die
Leitung der republikanischen Partei gegen deren Willen

zwang, Hughes als Kandidaten für die Wahl zum
Gouverneur des Staates aufzustellen. Er wurde
gewählt, und führte im Kampfe mit Tammany und mit
der eigenen Parteimaschine in Albany erfolgreiche
Kämpfe durch, die zur Reinigung des öffentlichen Lebens
im Staate New-York viel beitrugen; ein puritanischer
Grundzug war in diesem Wirken und in der von Hughes
veranlassenen Gesetzgebung nicht zu verkennen. Hughes
erlangte solche Popularität, dass er 1908 nach Ablauf
seiner Amtszeit wiedergewählt wurde. Die republikani-
sche Oberleitung geriet dadurch in Schrecken, es schien
ein dem Kapital und den Mächten der Korruption sehr
unbequemer Präsident für die Union heranzuwachsen.
Indessen wies Hughes die Vorschläge, die in dieser
Richtung schon 1908 an ihn herantraten, zurück, ließ sich
1910 nach vierjähriger Tätigkeit als Gouverneur zum
Richter beim Obersten Gericht in Washington
ernennen — eine Auszeichnung, die ihm von den Hän-
tern seiner Partei sehr gern und zur eigenen Erleichterung
erteilt wurde — und hat seitdem in der Stille,
die dieser Stellung geziemt, fern dem Parteitreiben in
der Bundesstadt gelebt. Erst die ganz anderen Um-
stände der Zeit, die Notwendigkeit, Wilson einen aus-
gezeichneten Kandidaten entgegenzustellen, zwangen die
republikanische Maschine, den schon für besetzt gehaltenen
Mann aus der Verborgenheit hervorzuziehen.

(35.) New-York, 8. Nov. Das weitere kalte Win-
terwetter, das im ganzen Land herrscht und das sehr
große Interesse, das der Präsidentenwahl ent-
gegengebracht wurde, hatten zur Folge, dass eine un-
gewöhnlich große Zahl Stimmen abgegeben wurde. Da-
zu kam noch, dass viele Millionen Frauen in etwa
zwölf Staaten des Westens, wo sie Wahlrecht haben,
stimmten.

Kämpfe im Schlamm.

Bilder von der Sommerfront.

DP. Berlin, 8. Nov. Der Berichterstatter des
„Berl. Tagebl.“, Queri, meldet aus dem Großen
Hauptquartier unter dem 7. November: Das schlechte
Wetter macht die Sommerkämpfe um einige Grade
grausiger. Die Engländer beginnen zu stöhnen.
In ihren Blättern finden sich wilde Superlative über
die Schrecken der verschlammten Kampffelder. Die
Engländer haben heute in der tiefsten menschlichen Not
ihren Mann zu stellen. Ihre Gräben zwischen Le Sars
und Caumont sind von Wogen durchzogen und Bruch-
wehren und Raub rufen. Draußen sind die tief ver-
schlammten Felder mit unzähligen Pfügen und kleinen
Granatlöchern bedeckt. Hier hebt die Kämpfer der Wille
ihrer Befehlshaber an. Vor einem Abschnitt eines deut-
schen Bataillons wurden allein 600 tote Engländer
gezählt, Opfer des jüngsten Datums. Der Morast
schluckt die Granaten gierig und lässt sie oft in seinem
sauren Schut nicht zur Explosion kommen. Dann wieder
läßt eine unsichtbare Dreckschleuder die Erde aufspritzen
und schafft den Regenströmen ein weites Bassin, das
bielsleicht schon die nächsten Stunden mit Toten und
Sterbenden gefüllt ist. Gaschleier hängen in den zer-
setzten Bäumen und warten auf die Wundschauer, die
sie zerstreuen sollen. Ein gemeiner, abstoßender, häß-
licher Kampf! Was soll hier ein Vorstoß? Die im
Dreck und Wasser stehenden Verteidiger wehren ihn ab,
während die Angreifer noch mit dem jähen Morast sich
abmühen. Ein tolles menschenverschlingendes Unter-
fangen. Da kamen sie gestern um 1/2 7 Uhr abends wie-
der daher und in der Nacht noch einmal. Es konnte
und wollte ihnen nicht glücken. Dann beginnt wieder
ein wütendes Feuer auf den Wald, den man von drei
Seiten umflammt und immer noch nicht durchgehen
kann. Ein Gegenstoß schlägt sie blutig heim. Wie soll
das nun weitergehen? Es ist doch nicht daran zu den-
ken, daß große Stellungverschiebungen noch glücken
werden. Die Ausfahrten der Offensive sind alatt in dem
realen Morast verschwunden, in den sich das Sturmge-
lände verwandelt hat. Der Angriffskrieg fordert unter
den heutigen Verhältnissen vom Gegner unbedingt grö-
ßere Opfer als von uns. Aufreißend? Jermürend?
Die Erfahrungen der beiden Kriegsjahre müssen dem
Feind doch wissen lassen, daß der deutsche Soldat zu
dulden und zu leiden weiß.

Das neue Königreich Polen.

Der Kanzler und die Polenabordnung.

(36.) Berlin, 7. Nov. Eine Polenabordnung, die
vom Reichskanzler im Kongresssaale des Reichs-
kanzlerpalais empfangen wurde, unterbreitete dem Reichs-
kanzler nach einer Ansprache des Professors Brub-
inski folgende Wünsche der Polen:

1. Ernennung eines Regenten zur Ausübung der vollen Regierungsgewalt auf dem Gebiete des polnischen Staates;
2. Aufhebung der Grenze zwischen den beiden Okkupationsgebieten;
3. Bildung eines provisorischen Staatsrates aus einheimischen polnischen Elementen als Organ, das zur Aufgabe hätte: a) Ausarbeitung einer Verfassung, sowie von Gesetzentwürfen; b) Organisation der polnischen Staatsverwaltung;
4. Bildung eines Militärdepartements beim Staatsrate zur Organisation eines künftigen polnischen Heeres, dem die polnischen Legionen als Kadres zu dienen hätten. — Der letzte Moment der Realisierung eines polnischen Staatswesens bildet die Proklamation des polnischen Königs und, als endgültige Form des Wiederaufbaues Polens, die genaue Festlegung der Grenzen beim Friedensschluß.

Hierauf erwiderte der Reichskanzler: „Meine Herren! Ich habe den Ausdruck Ihrer Wünsche vernommen. Sie begehen sich in ihrem Endziele mit den Absichten der beiden großen Zentralmächte. Beide verbündeten Kaiserreiche, in deren Hand das Schicksal dieses ungeheuren Krieges in weitem Umfange den Besitz des polnischen Landes gelegt hat, sind gewillt, einen polnischen Staat unter einem König mit einer polnischen Armee in festem Anschluß an die Kaiserreiche — namentlich auch in militärischer Hinsicht — entstehen zu lassen, einen Staat, innerhalb dessen Grenzen der polnischen Wünsche auf ein nationales, kulturelles und selbständiges Leben der Weg gebahnt werden soll. So lange der Kampf tobt, der alle Lebensverhältnisse erschüttert, können wenige Meilen hinter der kämpfenden Front die Grenzen dieses Staates nicht festgesetzt werden und damit auch der Staat selbst nicht fertig konstituiert werden. Erst im Frieden kann das Werk geschaffen und vollendet werden. Darum ist es mir heute nicht möglich, auf die detaillierten Wünsche die Sie vorlesen vorgehen, im einzelnen einzugehen. Aber eins werden Sie während der über ein Jahr langen Zeit, in der wir die Verwaltung von Teilen des Landes führen, erkannt haben: Wir sind bemüht, nicht nur das gesamte Leben des Volkes wieder aufzubauen, soweit das unter den harten Anforderungen, die der Krieg stellt, möglich ist, wir sind auch bestrebt, durch eine allmähliche Heranbildung der polnischen Selbstverwaltung Einrichtungen zu schaffen und fortschreitend immer weiter auszubauen, die die Grundlage und das feste Gefüge für den Augenblick vorbereiten sollen, in dem die Bildung des Staates einmal wird abgeschlossen werden können. Die Vorarbeit, die hier schon jetzt zu leisten ist, muß auf gemeinsamer Tätigkeit in gegenseitigem Verständnis aufgebaut werden, ebenso wie unser zukünftiges freundschaftliches Verhältnis in der Gemeinsamkeit der großen Ziele des staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens seine Bestimmung finden wird. Voller Vertrauen darauf, haben die verbündeten Kaiserreiche ihren Entschluß gefaßt. Sie geben sich der Gewißheit hin, daß dieses Vertrauen erwidert werden wird. Wir hegen dabei die feste Zuversicht, daß die Polen vertrauensvoll ihr Geschick aus den Händen der beiden Kaiserreiche erwarten und selbst Seite an Seite mit uns an der Sicherung der errungenen und endgültigen Errungenschaft der großen Ziele mitwirken werden. Soit wolle unser Werk zu einem guten Ende führen.“

Griechenland.

Obgleich der französische Admiral Fournet mit seinem Aufkommen, Griechenland sollte die leichten Schiffe seiner Flotte der Entente zur Verfügung stellen, bei der griechischen Regierung taube Ohren fand, so hat ihn das doch

man ausgegatten, diese Angelegenheit weiter zu vertagen. Er hat sich, wie das bei französischen und englischen Truppenführern keinen neutralen Staaten gegenüber nicht mehr Wunder nehmen kann, einfach der in Betracht kommenden griechischen Schiffe bemächtigt und auf ihnen die französische Flagge gehißt. Also ein neuer Flottenraub und ein neuer Völkerrechtsbruch und eine wunderbare Illustration zu dem „Vergleich“, den die Entente jüngst mit der griechischen Regierung geschlossen hat.

(35.) Haag, 8. Nov. Die französische Flotte weht jetzt von der griechischen Leichtflotte.

Stockholm, 8. Nov. Laut „Nyköping Tidning“ veröffentlicht der griechische Regierungsanzeiger den Befehl des Kriegsministers über den Ausschuß aller an der Venizelos-Bewegung teilnehmenden Offiziere aus der Armee.

(36.) Haag, 8. Nov. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Minister Robert Cecil teilte im Unterhause mit, die Verbündeten würden dafür sorgen, daß die Griechen, die wegen ihrer Anteilnahme an der venizelistischen Bewegung aus ihren Ämtern entlassen worden seien, keinen Schaden erleiden würden. Er fragte hierauf: Hat die Regierung sich wegen dieser Angelegenheit mit der Regierung des Königs Konstantin in Verbindung gesetzt? Cecil antwortete: In jedem Falle, den Venizelos zu unserer Kenntnis bringt, werden wir tun, was in unserer Macht steht. Abschließend fragte: Will die Regierung die militärischen Behörden ermächtigen, sich überhaupt nicht mehr mit König Konstantin einzulassen? (Lauter Beifall.) Cecil: Wir wünschen so entschieden wie möglich vorzugehen, um derartige Dinge zu verhindern. Bellairs fragte darauf, ob die Versicherungen der griechischen Regierung, die Verbindungen der Verbündeten zu sichern, auch alle gehalten worden seien, worauf Cecil antwortete, die Versicherungen der Alliierten hätten Grund, unzufrieden zu sein.

Allerlei Nachrichten.

Der Dank der Familie Voelcke.

Berlin, 8. Nov. Professor Voelcke in Siegburg bei Dessau ersucht uns, nachstehende Bitte an die deutsche Presse weiterzugeben:

Im Innersten ergriffen durch die innige Teilnahme aller deutschen Herzen an unserem Schmerz über den Tod unseres geliebten Sohnes, sehen wir uns zu unserem tiefen Bedauern außer Stande, unseren Dank jedem Mitführenden besonders abzustatten. Die deutsche Presse, die in Güte und Anteilnahme dem Verewigten so oft ehrenvolle Worte widmete, wolle auch uns einen Liebesdienst erweisen und unsren tiefempfundenen Dank in die weitesten Kreise des Vaterlandes tragen. Namens der Familie: Prof. M. Voelcke.

Der Reichskanzler an Voelckes Vater.

Dessau, 7. Nov. Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat an Professor M. Voelcke, dem Vater des verewigten Meisters, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Professor! Nachdem ich die Trauer über den frühlichen Tod Ihres Sohnes geschlossen hat, möchte auch ich Ihnen ein Wort herzlichster Teilnahme sagen. Dieses Schicksal, das so jung zu Ende gegangen ist, umschließt eine solche Fülle und Macht persönlicher Leistung, daß sein Verlust nicht nach der kurzen Spanne seiner Dauer zu bemessen ist. Was der Verlust der Vater und der Sohn ist, aßer, die dem Vaterlande das Leben ihrer Söhne gaben, das ist noch in besonderem Maße für Sie.

da Sie ihren Sohn auf der Höhe des Ruhmes sahen. Es war ihm ein großes Vollbringen vergönnt. In herzlichem Mitgefühl Ihr ergebener von Bethmann Hollweg, Reichskanzler.

Zugunglück. Auf der Station Radzionau (Oberschlesien) fuhr ein einfahrender Personenzug infolge Ueberfahrens des Signals auf einen rangierenden Güterzug. 25 Personen wurden verletzt.

Ein Lob für die Deutschen.

DB. Teichen, 8. Nov. Deutsch-böhmische Blätter berichten: Der Thronfolger Erzherzog Carl Franz Josef sagte in Teichen:

Die Deutschen sollen selbstbewußt und mit Stolz auftreten. Sie sollen betonen, was sie jetzt in diesem Kriege und auch früher Großes stets getan haben. Sie sollen ihre Veredlung darüber äußern, daß das deutsche Volk auf seine alte Mission als staatsverhaltendes Element wieder beweisen konnte, daß es sich gezeigt hat, daß das wahre Deutschtum in Oesterreich die dynastischen Bestrebungen und die staatsverhaltenden Faktoren eins sind.

Der „Berl. Z.-A.“ erklärt hierzu: Bestätigt sich diese Nachricht, dann können die Worte des österreichisch-ungarischen Thronfolgers als ein wertvolles Unterpfand aufgefaßt werden, daß auf die notwendige innere Neugestaltung in Oesterreich erfreuliche Aussichten eröffnet.

Der Krieg mit Rumänien.

Stockholm, 8. Nov. Die rumänischen Zeitungen teilen offiziell mit: Da infolge des Vordringens der feindlichen Heere in der Dobrudscha die Möglichkeit eines Ueberschreitens der Donau durch den Feind sich vergrößert habe, habe die Oberste Heeresleitung den Befehl gegeben, die Flußdämme, welche die Donau-Arme durch das Sumpfgebiet leiten, zu durchbrechen. Die bedeutende Verbreiterung des Flusses werde den feindlichen Flußübergang erschweren, wenn auch nicht verhindern, und vermindere die dem Lande vom Süden drohende Gefahr.

Wegen Feigheit degradiert.

Stockholm, 8. Nov. Der rumänische Kriegsminister gibt bekannt, es sei nötig gewesen, eine Reihe rumänischer Offiziere wegen feigen Verhaltens vor dem Feinde aus den Listen der Militärverwaltung zu streichen und zu degradieren.

Stürmers Reise nach Italien.

Haag, 8. Nov. „Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Der Gesundheitszustand Stürmers, der in der letzten Zeit sehr unangenehm war und der den Winter in Italien verbringen wird, macht es dem Minister unmöglich, am 14. November im Namen der Regierung die angekündigte Eröffnung bei der Wiederöffnung der Reichsduma abzugeben. Bis jetzt ist es nicht bekannt geworden, wer an seine Stelle treten wird.

Der Dampfer „Arabia“ versenkt.

Böln, 8. Nov. Die „Böln. A.“ berichtet von der Schweizer Grenze: Die nach der Havas-Agentur verlautet, ist das Paketboot „Arabia“ von der Oriental Peninsular Comp. mit 450 Fahrgästen an Bord von einem Unterseeboot versenkt worden. Die Fahrgäste seien gerettet.

Englands Wille zur Hilfe.

Berlin, 8. Nov. Englands Wille zur Hilfe.

Angestoßen.

Roman von M. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der Freiherr suchte sein Erschrecken unter einer Miene schmerzlicher Betrübnis zu verbergen.

„Wedenst du auch, teure Fanny“, sagte er mit sanftem Vorwurf in Ton und Blick, „daß du durch ein vorzeitiges Preisgeben des süßen Geheimnisses das Glück unserer Zukunft gefährdest? Nur unter der Bedingung, daß wir uns dem bestimmt ausgesprochenen Willen meines Vaters wie meiner Mutter fügen: vor deinem achtzehnten Geburtstag keine öffentliche Verlobung zu fordern und unsern im stillen vollzogenen Bund vor jedermann geheim zu halten — erhielten wir deiner Zusage. Begehst nun du oder ich einen Wortbruch, so läßt Ramas unerbittlicher Elgenstimm befürchten, daß sie die Einwilligung für null und nichtig erklärt. Fanny, möchtest du es darauf ankommen lassen?“

Reinholds zärtlicher Blick machte Fannys junges Herz in Wonne erzittern. Sie schmeigte sich unwillkürlich in seinen Arm und gelobte ohne Besinnen:

„Rein, mein, meine Lippen bleiben geschlossen. O, Reinhold, dich verlieren — ich könnt's nicht ertragen — aber — eine unbestimmte Unruhe zwang sie, hinzuzufügen: „Aber vielleicht du — du —“

Die nur Fanny mit ihren halb schelmisch, halb bang den Geliebten ansehenden Augen, ihren lebhaft geröteten Wangen und ihren lischroten Lippen ansah, erschien sie dem verlebten Manne so hübsch, daß er wohl selbst an der Wahrheit seiner Empfindungen nicht zweifelte, als er, ihren Mund mit einem Kusse küßend, flüsterte:

„Dies meines Herzens Antwort, süßes Kind — genügt sie dir?“

Ihre glückseligen Augen sprachen Ja, während sie seinen Liebkosungen sich zu entziehen strebte und verschämte Lächelnd entsemete:

„Bitte, nicht so, das ist ja auch ein — Kontraktbruch.“ Warum zwingt man uns dazu? Und wie kann ich der Verjudung widerstehen angesichts eines solchen Gebots?“

13.

Der Park, welcher Schloss Ellingen in weitem Halb- und umgibt, führt hart an die Landstraße, welche in vielfachen Windungen zur nächstgelegenen Ortschaft führt. Der Punkt, wo die erwähnte Straße von der großen Landstraße sich abspaltet, wird der „Stern“ genannt, weil von ihm fast strahlenförmig mehrere breite und schmale Wege ausgehen und nach allen Himmelsgegenden verlaufen. Sie führen in den herrschaftlichen Park, auf Feld und durch einen schluchtartig sich hingehenden Dohleweg über eine breite grüne Matte in den Hochwald, der in weitem Ausdehnung den Horizont gleichsam abguckelien scheint. Die wogenden Getreidefelder und düstenden Wälder sind fast durchweg, soweit der Blick reicht, Herrschaftsbefitz. Obgleich Ellingen inmitten eines fruchtbaren, durch reichen Bodenertrag gesegneten Landstriches liegt, sind Zeichen eines behaglichen Wohlstandes nicht zu bemerken, das ganze Dorf macht den Eindruck der Verwahrlosung und Verkommenheit, welcher von den häufigen Häusern bis auf die Bewohner sich erstreckt.

Wo vom „Stern“ die Dorfstraße beginnt, stand noch im Jahre 188... vorn ein schmales, niedriges Gebäude. Das schlechte Strohdach zeigte viele offene Stellen, durch welche Sturm und Regen ungehindert eindringen konnten. Die Balken, welche die Dachwände düchtig zusammenhielten, waren vermodert und drohten zu bersten, die niedere, schmale Haustür hing windschief in den Angeln; bei ein wenig Wind bewegte sie sich hin und her, gleich der zerbrochenen Stubentür, die den kleinen Vorflur mit dem einzigen Gemache verband. Ein einziges scheibenloses Fenster erhobte den wüsten Innenraum, der nichts weiter enthielt, als einen schlechten Tisch, ein paar wacklige Holzschmel, ein langes Brett an der Wand mit zum Teil zerbrochenem Geschirr und eine elende Lagerstatt, welche die alte kranke Eigentümerin der jammervollen Behausung

nun schon seit vielen Wochen nicht hatte verlassen können.

Es war um die Mittagsstunde eines heißen Julitages. Mit halb ausgerichtetem, von Maria Tschmar gestüttem Oberkörper, mehr sitzend als liegend auf ihrem harten Kissen, genoss Mutter Ursel in geringer Hast die kräftige Suppe, welche ihr die junge Dame namens der Schlossfrau überbracht hatte. Jetzt war die Schüssel leer. Unter einem Seufzer des Bedauerns, daß der Inhalt schon erschöpft, ließ die alte Frau den Köffel in den Raps gleiten und murmelte mit schwacher, schwer verständlicher Stimme:

„Seit viel Tag' mal wieder was Warmes im Leib — das schmeckt — das tut gut!“

Ein ähnliches Labial wäre Ihnen längst zuteil geworden, Mutter Ursel, hätte Frau Baronin von Ihrer Krankheit gewußt. Von nun an sollen Sie jeden Tag aus der Schloßküche Ihren Raps Essen erhalten. Warum schelten Sie nicht schon vor längerer Zeit Wotschaft hinauf?“

Während dieser Rede schüttelte Maria das dünne Kopfkissen auf, half der Alten das struppige Haupt zurücklegen und zog und glättete nun die zerrissene wollene Decke, die gerade nur hinreichte, notdürftig die Wüsten zu verhüllen. Goldergestalt, wie bei der alten Ursel, war der Jammer der nackten Armut Maria noch nie vor Augen getreten; im Herzen erschauernd, konnte sie nicht verhindern, daß bei ihrem liebevollen Bemühen ein leises Zittern ihrer Finger sich bemerkbar machte. Da streiften sie die unsicher tastenden, runzeligen Hände der Alten; mit raschem Griff umschlossen die fuchsen Finger die kette bebende Mädchenhand.

„Weiß's nunlos gewese“, lautete nun die Antwort auf Marias Frage. „Mit, daß sie da ob“ — über das verwitterte Gesicht huschte ein bitterböses Leuchten — „die alte Ursel nit tarme — o — hüh! — aber sie wollte nit ans alle Weible denke, weils der stigen Gnädige allemal 'n Stich ins Gewisse gibt.“

Konnt zwar nit dafür, aber vergesse hat sie's nit, daß ihr 'nmal schuld licht am Tod von mein arm's Rößle — ein Radli, so bildsauber wie kein zweites.“

hen. In
ann
a u
in-
ie.
at.
r I
mit
in
tau
ern,
als
nte,
um
die
leje
un-
and
ten-
hen
ein-
a u
die
h-
pf-
nde
h-
nd
hr.
che
ine
den
ti.
bet
s,
en
Mi-
re-
is
lle
en.
ta-
ge-
me
der
er.
alt
en
ad-
ge-
ret
us
d-
pf-
lo-
le,
er-
er-
an
ü-
ie
it
ne
uf
it-
e-
ie
it.
s

herrschaft wird von dem bekannten militä-
rischen Oberst Kepington im Ro-
man "London Magazine" verurteilt. Es heißt
Wir haben die Führung in dem Bündnis über-
nommen und die Führung Europas gehört uns mit
Wenn der Krieg endet, wie werden wir da-
raus kommen? Wenn wir Armeen, Flotte und alle Hilfsmittel
verwenden, so werden wir die erste militärische
Macht der Welt sein. Wir werden in der Hauptsache
vor allem an die Briten bleiben. Aber die Landes-
herren des Reiches werden weiterhin dem Erdumfang
unser Volk hatte und hat den Eroberungs-
geist. Die "Nordd. Allg. Ztg." sagt hierzu:
Kington ist zu ehrlich, als daß er die ewige Hei-
mat machen will, England kämpfe für das Recht
kleinen, für die Freiheit und Gerechtigkeit der Welt.
Die zur Eroberung, der bei anderen Völkern ein-
setzt, ist Englands alleiniges göttliches ewiges

Neuorientierung des Vatikans?
Rom, 7. Nov. Am 8. d. Mts. wird die
der neu zu ernennenden Kar-
dinalen veröffentlicht werden, die in der letzten Stunde
Veränderungen erfuhr und daher verzögert wurde.
Vatikan hat sich, wie gemeldet wird, in einer
von Fragen der Entente gebeugt. Man versichert,
der gegenwärtige Bischof von Arras zum Erz-
bischof von Lyon ernannt werden wird und als Pri-
vatschatz den Kardinalshut erhalten wird. Auch
Bischöfe von Rennes und Rouen sollen zu Kar-
dinalen ernannt werden. Dagegen soll kein Oesterreicher
Deutscher dieses Mal mit dem Purpur beehrt wer-
den. Dies würde die Neuorientierung des Vatikans
schon zeigen, der so wie so bestrebt ist, das fort-
währende anhaltende Mißtrauen der Entente zu be-
heben.

Kleine Tages-Chronik.
St. Petersburg, 8. Nov. Der Zar und
Großfürst Thronfolger sind von Pasa-
felo an die Front abgereist.
Basel, 8. Nov. Die Regierung hat be-
stehen, daß vom 15. November an sämtliche Ge-
schäfte in ganz Frankreich mit Ausnahme der Ab-
schnittsgeschäfte und der Apotheken um 6 Uhr
geschlossen werden müssen, damit die für die
Bewirtschaftung zur Verfügung stehende Elektrizität
gestärkt erhöht werden kann.

Lokales und Provinzielles

Schliersee, den 9. November 1916.

Das Lob der deutschen Frau, das seit Beginn
Weltkrieges schon so oft erklingen, kann nicht genug
angestimmt werden. War zu Anfang des Krieges,
schon niemand dessen lange Dauer voraussehen konnte,
hauensarbeit zuerst nur ein zwar gut gewollter, aber
nur recht mangelhafter Nothelfer, so hat die Not der
Tätigkeit unserer Frauen nach und nach zu einer
mühsamen Hilfe erstarken lassen, der unser Vaterland
denen Teil seiner Erfolge verdanken wird. Auf allen
Gebieten, selbst da, wo schwere körperliche Arbeit eine
Manneskraft verlangte, steht die deutsche Frau heute
ihrem Erfolge an der Stelle der draußen weilenden
Männer. Wie unendlich viel schöner muß der Stolz, in
den Hinsicht die auf sie gestellten Hoffnungen erfüllt zu
sehen, das Frauenherz schwellen, vergleicht man damit das
nach dem sie in Friedenszeiten schielten. Damals war
„Eleganz“ u. dergl. die Hauptsache; Modenarrentum
als höchster Ehrgeiz und über eine neue Putz- oder
moderne konnten schreibselige „Schriftstellerinnen“ ganze
Spalten von sich geben. Und heute? Mit zusammen-
gekauften Zähnen steht die deutsche Frau in oft schwerem
Kampf, und wenn sie auch oft ihre letzte Körpers- und
Kraft darangeht: sie schafft's! Unsere Helben draußen
kämpfen dafür mit Stolz der deutschen Frau gedenken
werden doppelt jäh zum Schutze der Heimat auf ihrem
ausstehen. Denn ein Vaterland zu schützen und
armen, in dem solche Frauen am Wohle des Ganzen
arbeiten — diese Aufgabe ist ihrer wert und kein deutscher
Mann wird vor ihr verzagen oder zurücktreten.

Auf den im Inzerat der letzten Nummer dieses Blattes
veröffentlichten Vortrag des Generalsekretärs des evang.
Herrn Br. Lic. Bräunlich über „Ostpreußen und
uns“ wird noch einmal mit dem Bemerkten hingewiesen,
dieser 8 Uhr heute abend (Donnerstag) in der evang.
Kirche seinen Anfang nimmt. Da der Herr Vortragende,
bekannte Persönlichkeit, nicht bloß in Wiesbaden, sondern
in anderen Orten der Umgegend gern gehört wird, außer-
dem eigener Anschauung und Kenntnisse der Verhält-
nisse, möchten wir nicht verfehlen, nochmals auf heute
empfehlend hinzuweisen. Eintritt ist selbstverständlich

Kleine Viehzählung. Am 1. Dezember 1916
im Deutschen Reich eine kleine Viehzählung statt.
auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen und Schweine
erstreckt. Der erste Dezember ist schon längere
Zeit hindereinander als Stichtag für Viehbestandsauf-
nahme benutzt worden. Die durch den Krieg bedingten
Veränderungen der Wirtschaftslage, insbesondere die
Vermehrung der Volksernährung, lassen eine öftere
Vornahme von Viehzählungen dringend erforderlich er-
scheinen. (Amtlich.)

Seemuscheln. Die Seemuschel gewinnt als
Nahrungsmittel immer größere Bedeutung und
wird hoffentlich im Laufe des Winters für die Volks-
ernährung in erheblichen Mengen zur Verfügung stehen.
Inzwischen ist die Preisbildung in beschei-
den Grenzen zu halten, andererseits eine aus-
gezeichnete Überwachung des Verkehrs mit Seemuscheln
auf der hygienischen Seite zu gewährleisten, hat der
Minister des Reichsanwalts die Begründung einer
Vermehrungsstelle für Seemuscheln angeordnet, die die
notwendigen Maßnahmen zu treffen hat. Zum Reiter der

Stelle wird der Oberfischmeister Heibrich in Altona er-
nannt werden, an den auch alle Schreiben in der ge-
nannten Angelegenheit zu richten sind. Die Geschäfts-
leitung wird von einem Direktorium überwacht werden,
über dessen Zusammensetzung noch Bestimmung zu tre-
ffen sein wird.

Zwiebels kein Spekulationsobjekt! Es darf
nicht zugelassen werden, daß Zwiebeln auch in Kriegs-
zeiten wie früher ein Spekulationsobjekt bleiben. Es
muß daher dafür gesorgt werden, daß dieses, besonders
keht beim Mangel anderer Gewürze, notwendige Würz-
mittel nicht durch Preistreiber über Gebühr ver-
teuert wird. Da die Preise in der letzten Zeit unge-
heuer in die Höhe gegangen sind, hat der Präsident des
Kriegsernährungsamts sich veranlaßt gesehen, die Fest-
setzung eines Zwiebelhöchstpreises zu bean-
tragen, der bis zum 14. November 1916 für je 50 Kilo
beim Erzeuger 7.50 Mark beträgt und dann von Monat
zu Monat um 75 Pfg. steigt, bis er am 15. April 1917
12 Mark erreicht. Der Preis gilt ausschließlich Sach-
frei nächster Verladung des Verkäufers und schließt
die Kosten der Verladung daselbst ein. Falls der Er-
zeuger unmittelbar an den Kleinhandler verkauft, darf
er einen um 2 Mark höheren Preis nehmen. Für den
Weiterverkauf von Zwiebeln im Handel ist ein Zuschlag
von insgesamt 3.50 Mark für je 50 Kilo als höchster
zulässiger Zuschlag vorgesehen. Die Kleinverkaufspreise
sind auf höchstens 14 Pfg. für ein Pfund für die Zeit
bis zum 14. November vorgegeben und steigt dann mo-
natlich um je 1 Pfg. bis auf 20 Pfg. am 15. April
1917. Für besondere Zwiebelarten können Ausnahmen
zugelassen werden. Wenn durch diese Festsetzung Händ-
ler, die zu höheren Preisen Zwiebeln erworben haben,
geschädigt werden, so haben sie sich das nach der früher
ergangenen Warnung selbst zuzuschreiben.

Höchstpreise für Marmelade. Wie verlautet,
steht nunmehr eine Preis- und Absatzregelung für Obst-
aufstrichmittel unmittelbar bevor.

Keine Erhöhung der Streichholzpreise. Vor
etlichen Monaten hatte auf Veranlassung der Reichs-
preiskstelle der Verein Deutscher Zündholzfabrikanten eine
Preisregelung für die Erzeugnisse der von ihm vertre-
tenen Industrie vorgenommen, weil im Kleinhandel sich
eine Preistreiberie bemerkbar machte, die zu einer be-
hördlichen Regelung der Preise Veranlassung bieten
konnte. Es wurde dabei vereinbart, daß dem Klein-
handel das Paket Streichhölzer mit 10 Schachteln
zum Preise von 38 Pfg. überall in Deutschland gelie-
fert werden soll, auch wenn es durch den Zwischenhan-
del bezogen wird. Auf Grund dieses Preises für Klein-
händler wurde für den Verkauf an den Verbraucher ein
Kleinverkaufspreis von 45 Pfg. für das Paket festge-
setzt; der dabei dem Händler verbleibende Nutzen von
7 Pfg. erschien berechtigt, aber auch durchaus ausrei-
chend. Die Zündholzfabrikanten stellten in Aussicht, daß
in absehbarer Zeit eine Erhöhung der Fabrikpreise nicht
eintreten würde. Neuerdings sind nun aber wiederum
Preiserhöhungen im Kleinhandel vorgekommen, so daß
der festgesetzte Verkaufspreis von 45 Pfg. zum Teil
erheblich überschritten wird. Dabei berufen sich die
Kleinhandler darauf, daß die Zwischenhändler vielfach
den Preis von 38 Pfg. nicht einhalten, sodaß eine Ver-
aufsetzung des Kleinverkaufspreises unvermeidlich sei.
Infolgedessen hat sich die Volkswirtschaftliche Abteilung
des Kriegsernährungsamts erneut mit dem Verein
Deutscher Zündholzfabrikanten in Verbindung gesetzt
und von diesem die Auskunft ergatten, daß nach wie
vor der Preis beim Verkaufer an die Kleinhandler 38
Pfennig nicht übersteigen dürfe; es wurden Zwischen-
händler, die diesen Preis überschreiten, die Lieferun-
gen der Fabrikanten gesperrt werden. Es beträgt mit-
hin auch weiterhin der Kleinverkaufspreis überall in
deutsche 45 Pfennig für das Paket, und jede
Überschreitung desselben ist eine unzulässige Preis-
treiberie, gegen die die zuständigen Behörden einschrei-
ten müssen.

**Vorsicht bei Briefen ins Feld und an Kriegs-
gefangene!** Ihr Dabeingeschriebenen, vergeht nicht: auch
der Geist, der euch besetzt, ist entscheidend für den Sieg.
Dum seid tapfer wie die Braven draußen! Und wenn
auch die Not des Krieges, die keinem ganz vor-
übergeht, berührt, klagt nicht! Ihr Mütter, Frauen,
Schwestern, klagt am wenigsten in euren Briefen, die
ihr den Lieben draußen sendet, sei es, daß sie im
Kampfe stehen vor dem Feind, sei es, daß sie in Ge-
fangenschaft gerahen sind! Was nützt der Mummer-
auch? Wer klagt, verliert nur Schwäche. Wollt ihr
schwach euch zeigen? Nein, ertragt's, was auch der
Krieg euch auferlegt! Ertragt's dem Feind zum Trost!
Seid hart und unerschütterlich gleich unseren braven
Soldaten. Sie schauen auf euch und dürfen solchen Sinn
mit Recht von euch erwarten. Aber auch der Feind
schaut auf euch und lauert, ob er nicht Zeichen der
Schwäche und des Kleinmuts finde. Und wenn er sie
findet, frohlockt er und es entflammt sich aufs neue
sein erstickender Mut. Gönn ihm die Freude nicht!
Und lesen sie Briefe von euch, so sollen sie sagen: „Sie
sind nicht zu bezwingen, diese Deutschen. Die draußen
führen das Schwert mit größerer Kraft als wir selber
und die dahem sind furchtlos, nicht zu ermatten, sie
beugen sich nicht und unser Bemühen sie niederzuzwin-
gen, ist alles umsonst.“ Seht, solcher Geist ist stark ge-
nug, die Not zu überwinden, er führt zum Sieg. Seid
mutig, haltet aus! Dem Mut an blickt Gott. B.

Das Gebot der Stunde.

Beherrschendste Worte.

Der Selbstvertretende Kommandierende General des
1. bayerischen Armeekorps General der Infanterie Frhr.
von der Tann, ein Reffe des berühmten bayerischen
Heerführers von 1870—71, hat folgenden Aufruf an die
Bevölkerung seines Korpsbezirks erlassen, dem angele-
gentlichste Befolgung zu wünschen ist, und der hoffent-
lich im Hinblick auf den Ernst der Zeit seinen Eindruck
nicht verfehlen wird:
Die Heimat rüstet sich, den dritten Kriegswinter
siegreich zu bestehen. Er wird Kummer und Sorge in
manche Familie bringen, zu harten Opfern und Ent-
behrungen zwingen und nur dann durchzuhalten sein,
wenn wir zusammenhalten bis zum Ende. Dann aber
wird keine Nacht der Erde und durch Hunger bezwin-

gen. Das Vaterland fordert Varam vor allem die wert-
tätige Mithilfe des Bauern. Ihn trafe ein Mißerfolg
am schwersten. Ihm würde der Krieg den Acker zer-
stampfen, Haus und Hof verbrennen. Die Heimat zu
schützen, sind die Söhne ganz Deutschlands in den Kampf
gezogen. Unwürdig wäre es, den Leuten Getreide,
Milch, Kartoffeln, Eier und Fett vorzuenthalten, nur
weil die Erzeuger auf höhere Preise hoffen und sich
selbst nicht einschränken wollen. Sie müssen wissen, daß
sie nur anvertrautes Gut verwalten, daß nur die kämp-
fende Truppe ihr Eigentum vor Verwüstung bewahrt.
Sie sollten sich scheuen vor der furchtbaren Verantwort-
ung, den Krieg zu verlängern, denn sie allein erhalten
dem Feinde die Hoffnung, uns doch noch, und zwar
durch die eigenen Landsteute, auszuhungern. Auch die
Verbraucher in den Städten müssen heute alle ankämp-
fen gegen den Feind im Auslande und im eigenen Her-
zen. Wohl hat gerade das arme Volk Unendliches ge-
leistet in sparsamer Sorge und heldenmütiger Zuversicht.
Die Wohlhabenden in den Städten aber, die nur nach
Häufung von Vorräten trachten und übertriebene Preise
dafür zahlen, sind es, die dem武者 in die Hände
arbeiten. Auch sie verhindern und verderben das große
Wert der Verteidigung. Andere wieder können Verknä-
mungsgefahr und Verschwendung immer noch nicht lassen
und schämen sich nicht vor den entbehrenden Massen. Es
ist höchste Zeit, umzusehen, um mit der großen Masse
des Volkes zusammenzuhalten und durchzuhalten, bis
die Waffen für uns entschieden haben. Solange bedarf
die eiserne Zeit eiserner Herzen.

Letzte Nachrichten.

München, 8. Nov. (WZ. Nichtamtlich.) Prinz
Heinrich von Bayern hat den Heldentod erlitten. Der Prinz
wurde am 7. November gelegentlich einer Erkundung schwer
verwundet und ist in der Nacht vom 7. auf den 8. November
gestorben.

(Aus den Berliner Morgenblättern.)
(Privattelegramme.)

Berlin, 9. November 1916.

Die allgemeine Teilnahme, welche den Heldentod des
Prinzen Heinrich von Bayern erweckt, kommt in den Blättern
zum Ausdruck. Wieder hat ein Prinz aus deutschem Herrscher-
hause, sagt der Lokal-Anzeiger, sein Leben für das Vaterland
hingegen. Wie die Vossische Zeitung erfährt, hatte der
Prinz, der im Laufe des Krieges bereits mehrfach verwundet
wurde, das letzte Mal beim Sturm auf Fleury an der Hand
und am Kopf, jetzt eine Verwundung an der rechten Schulter
zwischen Schulterblatt und Brust erhalten. Die Verwundung
war unbedingt tödlich. Die Kugel ging durch das rechte
Schulterblatt hindurch und zerschmetterte nicht nur das
letzte, sondern zerriss auch mehrere Teile vollständig. Ein
Aufkommen wäre niemals möglich gewesen.

Die Wahlkosten der jetzigen Präsidentenwahl in den
Vereinigten Staaten betragen, wie verschiedene Blätter
melden, für die Republikaner über 1800000 Dollars und
für die Demokraten 1100000 Dollars. Infolge der Wahl
Hughes werden heute nicht weniger als 50 Millionen Mt.
ihren Besitzer wechseln.

Die amerikanische Kolonle besprach gestern bei ihrem
Besamensein die Nachricht von der Wahl Hughes, ohne
daß Ueberraschung oder Erregung bemerkbar gewesen wäre.
Im allgemeinen herrsche die Ueberzeugung vor, daß in den
Beziehungen zum Deutschen Reich durch die Wahl Hughes
keinerlei Aenderung eintreten werde.

Im Vorwärts heißt es: Es ist sicher, nach dem 7. No-
vember wird kein politischer Führer in Amerika es mehr
wagen, die deutschen und irischen Wünsche als gegenstandslos
beiseite zu schieben.

In der Kreuzzeitung sagt ein genauer Kenner der
amerikanischen Verhältnisse: Wie es unter Wilson war, so
wird es unter Hughes bleiben.

Verschiedene Blätter versprechen sich, wie die Kölnische
Zeitung, keine wesentliche Besserung in den Beziehungen
beider Völker, hoffen aber, daß die Persönlichkeit Hughes
dazu beiträgt, den Beziehungen Bitterkeit und Schärfe zu
nehmen.

Verschiedenen Blättern wird aus Madrid gemeldet, daß
eine Gruppe von Anarchisten in Barcelona den Plan aus-
geheckt hatte, das spanische Parlamentsgebäude in die Luft
zu sprengen. Die Polizei entdeckte das Vorhaben und ver-
eitelte es.

Im Vorwärts wehrt sich der Vorstand der sozialdemo-
kratischen Reichstagsfraktion gegen die Leipziger Volkszeitung,
in welchem die Fraktion heruntergerissen wird, weil sie dem
von den Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gestellten
Antrage zum Gesetz betreffend die Unterstützung von Familien
in den Dienst eingetretener Mannschaften nicht zugestimmt
hat. Der Fraktionsvorstand sagt, die Anträge der Arbeits-
gemeinschaft erweckten wiederholt den Eindruck, als ob sie
nur gestellt worden seien, um bei ihrer Ablehnung durch die
sozialdemokratische Fraktion Anklagen gegen diese erheben
zu können.

Ereignisse : See.

Am 7. d. M. nachmittags haben feindliche Flieger
auf die Städte Robigno, Sarenzo und Citta
Nova Bomben abgeworfen. Es wurde nicht der ge-
ringste Sachschaden angerichtet und niemand verletzt.
Eigene Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Eines
derselben, Führer Linienschiffsmann Drastule, schoß
einen feindlichen Flieger ab, der bei in hoher See be-
findlichen Torpedofahrzeugen niederging. Diese wurden
von unseren Flugzeugen mit Bomben angegriffen und
entfernten sich gegen die feindliche Küste. Am Abend
des gleichen Tages warf ein feindlicher Flieger gleich-
falls erfolglos Bomben bei 11 m a g o ab. Eigene See-
flugzeuge bewarfen Abends die militärischen Objekte von
B e r m i g l i a n o sehr wirkungsvoll mit Bomben und
kehrten unbeschädigt zurück.

Flottenkommando.

Preisabbau nach Friedensschluß.

Bei der am heutigen Tage unter polizeilicher Aufsicht stattgefundenen Verlosung wurden auf die nachstehend angeführten Gewinn-Nummern die daneben bezeichneten Los-Nummern gezogen.

Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.
1	616	21	940	41	495	61	701	81	991
2	489	22	326	42	341	62	24	82	935
3	787	23	745	43	453	63	188	83	403
4	219	24	715	44	218	64	285	84	429
5	248	25	485	45	582	65	217	85	170
6	634	26	886	46	469	66	865	86	637
7	213	27	420	47	331	67	275	87	551
8	227	28	154	48	390	68	379	88	974
9	926	29	389	49	75	69	673	89	442
10	358	30	114	50	911	70	68	90	966
11	709	31	736	51	441	71	197	91	826
12	448	32	858	52	144	72	355	92	755
13	406	33	648	53	9	73	699	93	301
14	145	34	349	54	903	74	277	94	90
15	378	35	293	55	354	75	847	95	74
16	631	36	175	56	58	76	607	96	79
17	521	37	168	57	644	77	153	97	779
18	785	38	265	58	162	78	888	98	138
19	130	39	288	59	883	79	33	99	860
20	752	40	889	60	361	80	705	100	905

Elisabethen-Verein Schierstein.

Bei der am heutigen Tage unter polizeilicher Aufsicht stattgefundenen Verlosung wurden auf die nachstehend angeführten Gewinn-Nummern die daneben bezeichneten Los-Nummern gezogen.

Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.	Gewinn- N.	Los- N.
1	616	21	940	41	495	61	701	81	991
2	489	22	326	42	341	62	24	82	935
3	787	23	745	43	453	63	188	83	403
4	219	24	715	44	218	64	285	84	429
5	248	25	485	45	582	65	217	85	170
6	634	26	886	46	469	66	865	86	637
7	213	27	420	47	331	67	275	87	551
8	227	28	154	48	390	68	379	88	974
9	926	29	389	49	75	69	673	89	442
10	358	30	114	50	911	70	68	90	966
11	709	31	736	51	441	71	197	91	826
12	448	32	858	52	144	72	355	92	755
13	406	33	648	53	9	73	699	93	301
14	145	34	349	54	903	74	277	94	90
15	378	35	293	55	354	75	847	95	74
16	631	36	175	56	58	76	607	96	79
17	521	37	168	57	644	77	153	97	779
18	785	38	265	58	162	78	888	98	138
19	130	39	288	59	883	79	33	99	860
20	752	40	889	60	361	80	705	100	905

Schierstein, den 7. November 1916.

Die Ortspolizeibehörde. J. A.: Eschmann.

Die Gewinne sind gegen Vorzeigen des Gewinnlofes abzuholen. Die Verlosung findet am 9., 10. und 11. November d. Jrs. in der Zeit von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Alle bis dahin nicht abgeholten Gewinne fallen dem Verein für die nächste Verlosung zu.

Allen Abnehmern der Lose herzlichen Dank.

Der Vorstand.

nen geleitet waren. Aber damit dürfte vorerst wohl nicht zu rechnen sein, nicht als ob man an die verrückten Träume John Bull von der Ausschaltung Deutschlands vom Weltverkehr zu glauben brauchte, sondern weil der Weltmarkt einfach nicht über die Bestände verfügt wie zu Friedenszeiten, ganz abgesehen davon, daß bei einem baldigen Friedensschluß die Rohstoffe in den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada schon recht belangreich ins Gewicht fielen. Dazu ist die Getreideerzeugung in den meisten kriegsführenden großen Staaten, mit Ausnahme etwa der Mittelmächte, sowie Bulgariens und Rumaniens, während des Krieges erheblich eingeschränkt worden. Somit ist zu erwarten, daß um etwaige überseeische Zufuhren nach dem Friedensschluß ein lebhafter Wettkampf entbrennen wird, der natürlich die Preise in die Höhe treibt.

Wie man erkennt, wirken mannigfache Ursachen zusammen, um einer Preisgestaltung, wie sie im Frieden vorherrschend war, die Wege zu ebnen. Immerhin braucht man nicht in Schwarzseherei zu verfallen, am allerwenigsten im Deutschen Reich, das so herrliche Beweise seines Organisationstalentes in schwerer Zeit geleistet hat. Dieses Vermögen wird auch bei der Aufrüstung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft einfließen.

Verdunkelung — Fliegergefahr.

Von zuständiger Seite der Pfalz wird folgendes über das Verhalten bei Fliegerangriffen geschrieben, das auch für weitere weniger bedrohte Kreise der Bevölkerung wertvoll ist.

Die in der Fliegertechnik gemachten Fortschritte, die feindlichen Fliegern den Besuch nicht nur des Grenz-, sondern auch des engeren Heimatgebietes ermöglichen, und die damit verbundene Gefahr des Bombenversens legen der Bevölkerung mancherlei Verpflichtungen und Einschränkungen auf, die wie viele andere mit dem Krieg zusammenhängende Unannehmlichkeiten mit in den Kampf genommen werden müssen. Hierbei zählen vor allem die Anordnungen über die Verdunkelung. Gerade die Pfalz ist aber infolge ihrer Nähe zum Operationsgebiet und ihrer regen Industrie feindlichen Fliegerangriffen mit in erster Linie ausgesetzt und aus diesem Grunde müssen verstärkte Vorkehrungen zum Schutze gegen diese Gefahr getroffen werden, insbesondere als die natürlichen Bodenverhältnisse der Rheinpfalz eine Orientierung der Flieger an sich schon leicht ermöglichen. Es muß also das Zurechtfinden der Flieger bei Nacht durch künstliche Verdunkelung der Ortschaften und einzelnen Objekte nach Kräften erschwert werden.

Voraussetzung für die Wirksamkeit dieser Maßnahmen ist dabei Einsicht und vernünftige Mitwirkung jedes Einzelnen bei der Durchführung der getroffenen Anordnungen. Was z. B. das Abblenden der Fenster anlangt, so ist nicht damit Genüge getan, daß die unmittelbare Umgebung der Fenster verhängt wird, es müssen auch die auf der Rückseite der Häuser liegenden und die auf Höfe mündenden Fenster so abgedunkelt werden, daß kein Lichtschein nach außen dringen kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der kleinste Lichtschein aus der Luft wahrgenommen werden kann, wird ein solcher nicht gesehen, so wird der Flieger auch nicht Anlaß nehmen, Bomben abzuwerfen. Das Einschalten der in Hofräumen angebrachten elektrischen Lampen ist nachts, wenn überhaupt nötig, so nur auf kurze Augenblicke zu beschränken, am besten aber ganz zu unterlassen. Dies wird sich im Winter umso leichter durchführen lassen, da die Landleute die in den Hofräumen zu verrichtenden Arbeiten leicht am Tage bewerkstelligen können. Selbstverständlich sind die Fenster von Hausgängen und Treppenhäusern, die auf enge Seitenstraßen oder Hofräume münden, ebenfalls abzublenden, sei es mit Vorhängen oder farbigem Anstrich, der dem Tageslicht immer noch genügend Durchlaß gewährt. Die strenge Durchführung dieser Anordnungen hin-

der jedoch nicht, eine Erleichterung des durch die Verdunkelung erschwerten Verkehrs durch einzelne Maßnahmen, die jedermann zu treffen in der Lage ist, zu ermöglichen. So wird es sich empfehlen, beim Gehen auf der Straße stets die rechte Straßenseite einzuhalten, um ein gegenseitiges Zusammenstoßen zu vermeiden, zu Baugerüsten, stehenden Fuhrwerken und sonstigen Verkehrshindernissen schwach brennende Laternen anzubringen; rasch ist es außerdem, namentlich bei sehr dunklen Nächten, elektrische Taschenlampen mit sich zu führen, die zweckmäßig nicht ständig einzuschalten sind, sondern nur zeitweise bei Ueberquerung von Straßen überquerungen u. dgl.

Zum Schluß sei noch ganz kurz auf das Verhalten bei Fliegerangriffen im allgemeinen hingewiesen. Wie schon von anderer Seite wiederholt festgestellt, besteht die größte Gefahr für die Reugierigen, die sich auf den Straßen und Plätzen aufhalten, in der Verdunkelung der Straßen und freien Plätze. In verdunkelten Straßen und freien Plätzen lassen sich die nächsten Häuser eingetreten, bei größerer Ansammlung in einzelnen Räumen vermeiden, denn je besser die Verteilung der Menschen in Gebäuden ist, desto geringer werden die Verluste sein. Wegen Splittergefahr ist der Aufenthalt in Fenstern und Türen gefährlich. Wenn auch im allgemeinen die Kellergewölbe der modernen Wohnhäuser keinen unbedingten Schutz gegen Volltreffer starker Bomben gewähren, so ist es immerhin empfehlenswert, die oberen Stockwerke zu verlassen und tiefer gelegene Räume aufzusuchen. In Kellern bietet der Platz am besten unterhalb des Fensters besten Schutz, da Splinter über diesen Platz hinwegfliegen. Wird die Verdunkelung nachts plötzlich durch Luftangriffe geweckt, bleibt sie am besten ruhig in ihren Häusern. Ruhe und Besonnenheit bietet auch hier wie in allen Lebenslagen die sicherste Gewähr.

Dr. Haag, 8. Nov. An der Amsterdamer Börse verlautet: Das Gerücht über die baldige Ausgabe einer großen englischen Anleihe sei begründet. Die Anleihe soll bis zu 25 Milliarden M. betragen.

Bericht des bulgarischen Hauptquartiers.

23. Sofia, 7. Nov. Rumänische Front: Längs der Donau stellenweise Artillerie- und Infanteriefeuer. Wir haben mehrere Boote unterhalb der Insel Golam Kalafat durch Feuer zerstört. In der Dobrudscha unbedeutende Zusammenstöße zwischen Artillerie- und Wachabteilungen. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe. In Konstanza haben die letzten Beschießungen durch die russische Flotte am 2. und 4. November großen Schaden angerichtet. Razedonische Front: Die Lage ist unverändert. Im Gernabogen lebhaftes Artilleriefeuer, das auf übliche schwache beiderseitige Artilleriefeuer und Plünderungen zwischen Wachabteilungen. Feindliche Flotten das entfaltete lethargische, aber wirkungslose Tätigkeit unserer Front.

Verlagszeitung.

8 Tausend Zwiebeln. Die Straßammer in Gladbach beurteilt den Großhändler Roth aus Siegen, der Zwiebeln für 26 Mark eingekauft und für 30 Mark an die Stadt Witten verkauft, wegen 4000 zu Tausend Mark Geldstrafe. Das Gericht nahm an, daß 25 Prozent Gewinn die äußerste Grenze für den Handelsaufschlag sei.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Ein Blick auf das Bild seiner Angehörigen lässt den Krieger alle Strapazen und die Trennung leichter ertragen.

Aufnahmen an trüben Tagen und abends bei elektrischem Licht.

Weihnachtsaufträge in Broschen und Vergrößerungen erbittet frühzeitig

Photograph Stritter Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Ich bin zum Heeresdienst einberufen und werde bis auf weiters vertreten durch den Zahnarzt Dr. Schwartz, Wiesbaden, Langgasse 54, Telephon 2722.

Sprechstunden von 9—12 und 3—5 Uhr.

Zahnarzt Hülsemann, Biebrich.

Empfehle Cognac Rum u. Dauborner

in Flaschen und lose.

Drei Kronen

Aschaffenburg Brauerei-Ausschank.

Unentgeltl. Besorgung

von

Rezepten, Drogen

Handverkaufsartikeln

aus der Hofapotheke Biebrich, durch

Jakob Weich, Zeilstr. 8.

Ein Transport schwere

Hannoveraner Einlege schweine

und Ferkel eingetroffen und sind dieselben Mittwoch und Donnerstag zu haben bei Perzger.

Gemüseabfälle

der Zentner zu 80 Pfg., zu verkaufen.

Nova

Vertriebsgesellschaft

m. b. H.